



„Es entsteht immer mehr Druck, bei neuen Bauten die Glasflächen gering zu halten“ querkraft

„Die Errichtung von Passivhäusern ist mit unterschiedlichen Herausforderungen und Problemen verbunden: Bautechnisch aufgrund sehr dicker

Wärmedämmung und der notwendigen, absoluten Dichtigkeit der Gebäudehülle, damit es zu keinem Wärmeverlust kommt.

Architektonisch und baukulturell, da die dicke Styropordämmung, meist die einzig erschwingliche Variante, hässlich ist. Und weil die tauglichen, hochwärmedämmenden Verglasungen und Fensterrahmen ebenfalls nicht sehr elegant sind.

Dazu kommen Probleme in der Anwendung, da die die Nutzung nicht so funktioniert wie gewohnt. Einfach Fenster aufreißen und lüften ist falsch. Und dann natürlich aus budgetärer Sicht: Diese Art zu bauen ist teurer.

Grundsätzlich ist Energieeffizienz natürlich wichtig, jedoch muss man darauf achten, dass man vor lauter Angst vor ein bisschen mehr Energieverbrauch nicht an Lebensqualität ver-

liert. Frei nach dem Motto: „Wer große Fenster hat, ist böse.“ Tatsächlich entsteht immer mehr Druck, bei neuen Bauten die Glasflächen gering zu halten. Das mag die Energiekennzahlen optimieren, aber: „Sonne, Licht und Luft sind Lebensqualität!“

Eine Revolution im Bereich nachhaltiger Energieerzeugung könnte das Energieproblem beim Wohnen außerdem in ein, zwei Jahrzehnten – also innerhalb des Lebenszyklus jetzt errichteter Gebäude – wesentlich entschärfen. Begonnen hat diese Entwicklung schon, etwa durch starke Effizienzsteigerung im Bereich der Solarenergie sowie beim Technologiewandel in der Geothermie.“



Jakob Dunkl, Peter Sapp und Gerd Erhartt (v. li.)